

J U G E N D

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1935 / NR. 52



Madonna

A. Burka



CHRISTNACHT OHNE GELD

EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE VON ERNST HOFBRICHTER

Hoch oben — wo man die Dachzime singen hört, und die Letzte der Kaminkehrer durch die Decke klopfen, wohnte Sebastian Gotteswinter, der Dichter.

Der Verschwämmer und Gedichtendrescher von hohen Gnaden...! Die vier Stockwerke, die unter ihm lagen, vernahm man selten ein Geräusch, das sein Dasein ins Bewußtsein gerufen hätte. Auf leisen Filzpunktsohlen lief er wie ein Bild die Treppen auf und ab. So lautlos, — als ginge er auf Schnee.

Und in jenem Dachzimmer lebte er wie auf einer Insel, um die die Enfsamkeit lautlos ihre Weuen warf.

Niemand kümmerte sich um ihn. Er war ihnen niemals so recht als Mensch erschienen, der reden könnte, leiden und lieben. Als lebloser und selenloser Schatten lebte er unter ihnen. Ohne Freude — ohne Weid.

Da stieg die Weihnacht auf die dämmernde Erde herab. In den Wirtsgärten und offenen Hausgängen standen die letzten Christbäume und warteten auf verspätete Käufer. Mit Tannenzweigen bestickte Pakete drückten sich aus den Ladentüren. Voll Sehnacht, auf den Gesichtsich gelegt zu werden. Wo Pfennigvoerte zu kleinen Königreichen aufblühen. Wo heilige Lieder über sie hinfliegen. Und warme Wachstropfen ihnen das weihnachtliche Siegel ausdrücken. Und sie noch in die linderhellen Träume der Nacht hineingleiten!

Aus den Küchenfenstern und Wohnungstüren roch es nach Oblaten, Marzipan und gerösteten Zucker. Im abgeriegelten Zimmer wuid das Engelteläute auf die Spitze des Baumes gesieckt...

Sebastian Gotteswinter war heute schon am Nachmittage von seiner Höhe herabgekommen. Und diesmal nicht in leisen Filzpunktsohlen. Nein — mit lautem Gepolter sprang er die Stiege herunter, wobei er manche Treppenabfälle überhüpfte und schallend, wie ein Eck mit lauter Spielwaren, unten ankam...

In Schafstiefeln schritt er groß aus. Als wollte er noch bis zum Abend den Aquator umwandern. Eine große Hast war in ihm, eine lachende Sehnacht! — Seine Gedanken liefen immer einen Steinwurf seinen Schritten voraus. Und die Blicke schweiferte er lustig gleich Zweisfigenrennen zur Linken und Rechten, durch die kerzenlichten Auslagefenster und Kaufläden.

Schnee fiel in Flocken als weißer Brief vom Himmel vor ihm her, so daß bald Straßen und Plätze als frisch gemachte Betten hinge-

breitet waren. Dann und wann blieb der Dichter vor einer Auslage glänzender Herrlichkeiten stehen. Er suchte und suchte, denn auch er wollte für heute abend seinem Herzen eine stille Freude bereiten. Und weil er arm war, so blieb die Auswahl eingengt und beschränkt auf kleine und kleinste Dinge. An allem fand er Gefallen. Aber Sebastian hatte als Dichter und Verdächtig alles Lebenden auch eine tiefe Erkenntnis in sich. Er, der in allem das Wesen und den letzten Uegrund sah, wußte, daß das Schönste und Herrlichste nicht im Besitze liegt. Ohne-gleichen wunderbar ist das Wünschen und — die Sehnacht. Wird etwas ein Eignes, so ist die Sehnacht nach ihm vergangen, und das Glänzen fehlt von nun ab jeglichem Dinge, das Eigentum geworden ist. Und dies Erlebnis wurde in Sebastian wach, wenn er nach seinen paar Groschen griff, die Klinte zur Ladentüre schon in der Hand hielt — und eintreten wollte.

Und er trat den Schritt wieder zurück, kaufte nichts — um sich die Sehnacht zu bewahren. So ging er durch viele Gassen, über Brücken, an Lagerplätzen und Fabrikmauern vorbei. Aus den Ecken kroch Dunkel und die Nacht und die Gaslichter bekamen grüne Ringe um die Augen.

Er ging und ging jetzt ohne Ziel. Und merkte gar nicht, als er schon über gefrorene Felder und Acker stolperte, daß etwas Schwarzes hinter ihm her lief. Bis er jäh anhielt, um einmal in den schneeweißen Himmel zu starren, der sternleer und schwarz über ihm ausgepannt



war. Da sah er es dann — dies häßliche Schwärze: „Ein Hund...?“
Ja... und so klein und so elend und arm. Ein armer Hund wie er!
Ohne Halsband, ohne Abzeichen — ohne alles! Nur mehr Hund, und
das war gerade noch zu erkennen. Es war kein schöner Hund, kein
Kaffeehund. O, es war einer, der von allen Händen das Nebenmäßliche
und Wertlose hatte.

Die Rippen hätten eine Zählmaschine abgegeben, und nach hinten
ging sein Gesäß in die Höhe. Es war ein — Klavierbund. Er glück
dem Händchen, mit dem Tobias in der Biblischen Geschichte abge-
bildet ist.

Aber in dieses Tieres Blick war etwas geschrieben. Wie Buchstaben
auf einer schwarzen Tafel. Das betete den Dichter an. Mit erho-
benen Fingern und Augen wie aus Glas. Das schloß die rauhe Zeit
von seinen Stirfeln — weinsüß!

In der Weihnachtsbegegnung den Dichter ein weinender Hund. Ein
Tier, das nicht mit Tränen weinen kann. Nicht erleichtert ist, wenn sie
geflossen sind.

Liebe weinte aus des Tieres Augen. Und verwandelte sich in des
Dichters Herzen zu einem Feuer ohne Öl und Zunder. Mitleid brannte
leucht durch seine Brust.

Und wie ein Geschenk, das der Himmel vor seine Füße fallen ließ,
trat der Dichter den Hund in seinen Mantel. Dann lief er — nein,
rannte den Weg zurück, schnitt ihn ab, und immer noch schien es ihn
zu lang.



Die ganze weite Welt fühlte er zu umarmen, da er den hilflosen
Hund an seine Brust drückte. Den Gedächtnis glaubte er als hümmliches
Gesicht auf seinen Armen zu tragen.

Auf dieser seltsamen Glucke nach Hause — erwartete er sich noch einen
Tannenbaum, eine Handvoll Lichter...

So stürzte er die Treppe zu seinem Zimmer empor — und ließ
sein Obdach dieser Nacht aus dem Mantel gleiten. Ein Lebewesen war
jetzt in seinen Raum gekommen. Leben — und Liebe. Die, da sie nicht
Worte hatte, unaussprechlich war.

In Ofen erblühte Wärme. Einige Löffel Milch bedekten für den
hungersnenden Freund, und der Baum bekam seine Nahrung.

Warum fanden einst Tiere vor der Krippe, als Gottes Sohn in
die Welt einzog? Weil Gott die Tiere liebte, weil er sie selbst erschuf!
Und die Menschen haben es vergessen! So sprach Sebastian, der
Dichter, zu sich selbst und sah den armen Hund lange in die Augen.
Und je länger er so schaute, um so tiefer blickte er. Soß durch das
Tier hindurch ohne Umweg: Liebe und Dankbarkeit, Friede und
Freude!

Und war so glücklich und jeglichen Glüdes übervoll! Das war
sein Geschenk — der Hund, ihn von keines Menschen Hand gegeben!
Ohne Zweifel und Berechnung, nur um dieser kleinen Liebe willen!

Draußen war die Schneedecke vom Himmel fortgezogen, die Sterne
brannten wie silberne Laternen. Die Milchstraße floß in des Dichters
Kammer hinein.

Sebastian sang und betete. Daß Gott sich in dieser Nacht aller
Tiere erbarme. In dieser Nacht sind die Tiere geheiligt! Heilige und
Märtyrer hatten als Freunde — die Tiere. Es legten ihnen die
Hände auf.

Lange kniete Sebastian. Dann nahm er den brennenden Tannen-



baum und seinen Hund, trat vor die Türe seines Zimmers — und
sang draußen im Treppenhause die Weihnacht an.

Sang und jubelte, daß alles aus den Türen trat und nach oben
jah, wo noch nie ein froher Laut herabgeklungen war!

„Der Dichter singt, es ist wie ein Wunder!“

„Und er hat einen Hund auf dem Arm!“

Und niemand lachte. Sonst hätten sie vielleicht alle in einem tobenden
Schreien aufbehalten, wenn sie einen Dichter singend mit Tannen-
baum und Hundetier auf dem Arm, gesehen hätten.

Aber da war aller Spott und Hohn wie verweht. Der Zauber
dieser Nacht verwandelte alles in ein Wunderbares, das, unbegreiflich,
Chesfucht gab... Und Liebe!

„Vielleicht spricht er mit dem Hund, denn in dieser Nacht reden auch
die Tiere“, sagte jemand leise von einem Stockwerk zum andern.

Ja, der Dichter sprach oben in seiner Kammer noch lange mit dem
Hunde. Aber es war keine Rede — aus Worten gemacht, Hergens-
einfalt war unter ihnen — und Gnade und Glück. Und niemand
kann sie verstehen und deuten — er wäre denn ein Dichter der Liebe —
wie Sebastian.

Und das war ein schöner Weihnachtsabend. Der Himmel gab ihm
diese Nacht, weil er liebend davor gedachte, die von den Menschen ver-
gessen werden. —

Denn auch sie waren dabei, als die Erde ihre erste Weihnachts-
erlebte — und Gottes Sohn in die Welt einzog!



Zelchnungen
von Otto Nückel



Flucht nach Ägypten

Hans Thoma

DIE CHRISTBAUMKERZEN

(AUCH EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE VON N. DYMION)

Herr und Frau Sedlhuber lebten sehr zurückgezogen in einer süddeutschen Großstadt. Ihre Verhältnisse waren bescheiden aber durchaus achtbar, und wenn sie in den letzten Jahren mehrfach zu einem Wohnungswechsel gezwungen waren, so war dies wie bei vielen Zeitgenossen darin begründet, daß ein schwindendes Vermögen sie zu Einsparungen zwang. Beim Flaschenbierhändler und beim

Kredit bis zu Marktbetägen, der auf der anderen Seite durch einen soliden moralischen Kredit, dessen sich das Ehepaar bei Hausbewerbern und Nachbarn erfreute, harmonisch ergänzt wurde. Sedlhubers trieben mit dem allseits gewährten Vertrauen jedenfalls aber freudlich, sparsam, aber sichere Zahlen.

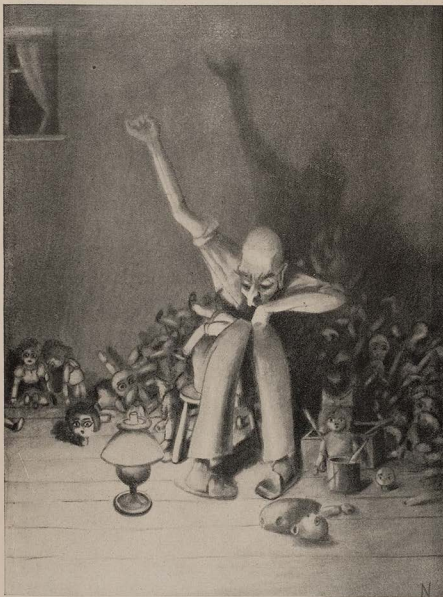
Auch mit der Ehe dieser sympatischen Leute ging alles in bester Ordnung. Sie waren ein-

ander herzlich zugewandt, und nur eines kannten beide nicht: die häßliche Poesie der großen kalendrischen Feste. Fasten, Pfingsten und Weihnachten waren ihnen Tage im Jahre — ohne Glanz und Schimmer. Beide waren sehr streng und einfach erzogen worden, Frau Sedlhuber brachte aus dem Elternhaus wenig Sentimentalität in ihre Ehe mit, und sie besaß nicht die Gabe ihrem Mann, der früh schon von seinen Eltern getrennt worden war, zwen-

stens einmal im Jahre das ewige Kindheitsglück des Weihnachtsfestes erleben zu lassen. Wie unser Ehepaar dann doch einmal veranlaßt wurde, ein Weihnachtsfest vorzubereiten und wie diese Vorbereitungen dann leider nicht zum besten Ende führten, das will ich jetzt erzählen.

Drei Wochen vor dem Fest der Feste kaufte Frau Sedlhuber für drei Pfennig Cuppengrün ein. Eine kleine, spitze Karotte spießte sich durch das schmutzige Einwickelpapier und zwang die Hausfrau, ihren Blick auf das Wort „Weihnachten“ zu lenken. Das Wort stand inmitten einer Geschichte, die Frau Sedlhuber gabelheftig gemäß beim Kochen las. Die Zeitung hieß „Über Gebirg und Tal“ (Familienblatt mit Versicherungswertung), das vergilbte Blatt war aus dem Jahre 1897 und die Geschichte war just dieselbe, wie wir sie drei Wochen vor Weihnachten in jedem Familienblatt zu lesen verdammt sind. Aus tanzenden Schneeflocklein, aus silbernem Kinderlachen und an Fenstersehnen plattgedrückten Nasen, aus Filschuhen samt darin befindlichen Großmütterchen, aus Kachelöfchen, Bratpfelchen, Nuchendüpfelchen und aus den Interjektionen „Hu“ und „Brer“ (zur Kennzeichnung waltender Kälte) und „Ah“ und „Oh“ (Cantamerlei der Überraschung unterm Weihnachtsbaum) war da etwas zusammengeflochten, das Frau Sedlhuber dennoch innig rührte und ihr den Blick in eine fremdartige Haubervelt erschloß. Am Abend las sie die Geschichte, die leider mitten in einem Schlüsselwort fragmentarisch endete, ihrem Mann vor. Herr Sedlhuber war nicht minder innig gerührt und er beschloß etwas zu tun, was er durch geheimnisvolles Augenzwinkern ankündigte.

Zwei Tage darauf brachte Herr Sedlhuber mit frisch geröteten Wangen und klügenden Augen 14 stattliche Tannenbäume



Der Pupp doktor

O. Nückel

nach Hause. Seine Frau war entzückt und erschrocken zugleich. Sie wußte ja was ihre Mann vorhatte, aber auf Verhaltungen betreffs der großen Anzahl der Christbäume erwiderte er nur: „Annenarie, wir müssen doch alle veräumten Weihnachtsfeste unserer Ehe nachhaken, und aufstehen — du kennst mich ja!“ Sie kamte ihn; wenn er etwas unternahm war er großzügig, und sie war stolz darauf. Als sie ihm freilich als Weihnachtswunsch ein neues Portenmännle nannte und er ihr schon am nächsten Tag, da er das Fest gar nicht erwarten konnte, 171 gleiche Portenmännle verlegte, du zitierte sie seine Entschuldigung, ein Einheitspreisgeschäft habe gerade einen Sonder-Weihnachtverkauf gehabt, mit der erstenlichen Mahnung, bei seinen Beforderungen künftig doch etwas vernünftiger zu sein. Aber Herr Sedlhuber war in einem Glückstammel, und bald glich die Wohnung einem Warenlager: Die 14 Lammendäume dufteten nach Kräften, unter

den Schränken rollten allenthalben rotwangige Apfelkerne hervor, gläserne Ketten von buntem Christbaumzinnknack schlangen sich von den Deckenlampen zu den Wandbildern und Frau Sedlhuber mußte des Nachts auf einem zarten rosa Gebirge von Edelsteinzinnknack schlafen. Die Wohnung drohte zu bersten, und immer noch schleppte der weihnachtliche Herr Sedlhuber neue, wunderhöhnliche Dinge herbei. Einmal brachte er Grammophone, viele wunderschöne Grammophone — freilich nur eine Platte dazu. „Ich hatte es eilig“, sagte er mit entschuldigenden Lächeln. Auf der Platte stand „Morgengrußmusik“. „Das ist von Grieg — aus „Peer Gynt“ meinte Frau Sedlhuber und freute sich, daß man auch eine süße Melodie den Weihnachtsabend, wie es sich gehörte, verklären würde.

Welches Glück im Hause Sedlhuber in dieser vorweihnachtlichen Zeit bereifte, ein richtiges Kinderglück! Dazu paßten auch die Bücher, die

Herr Sedlhuber seiner Frau jetzt immer des Abends vorlas und die er, wie er scherzhaft bemerkte, „im Dunkeln ausgefaßt hatte“. „Der Wolf und die sieben Geißlein“ kamte Frau Sedlhuber schon auswendig, und sie war gerührt, wenn sie ihren Mann mit glühenden Ohren über das „Deutsche Knabenbuch“ gelebt sah. Besonders die technischen Aufsätze darin las er mit wahrer Begeisterung. „Man kann daraus sogar noch was lernen“ meinte er und machte sich ab und zu Notizen.

Nun war es noch ein Tag bis Weihnachten. Sedlhubsers waren wie ein Brautpaar zueinander. Aus ihrer Wohnung duftete es so penetranz weihnachtlich, daß die Mübendöhner des Hauses aufmerksam wurden und Nachbars Fräulein fand einmal ein ganzes Zehnpfennigpaket mit Engelshaar auf der Treppe. Da fiel es Frau Sedlhuber, die eben noch einmal die vorwählliche Weihnachtswelle in „Über Gehrig und Tal“ gelesen hatte, mit lächem Entsetzen

(Fortsetzung Seite 824)



Lichtbild

phot. L. H.

Der Sohn

Er kommt zu mir, beschwingt von fremdem Ton, aus seinen Tagen wie von andern Stern, erfüllt von dem, was ich nicht sah: mein Sohn. Mein eigen Fleisch — mir unerreichbar fern.

Dies ist ein Leben, das mir nicht gehört, das eben mein noch war — und schon entglitt. Nun muß ich ahnen, was ihn freut und stört und mühsam raten, was er heut noch litt.

Was bleibt mir? .. Still. Der Mund. Die geliebten Wangen: und das helle Haar. .. Und — aller Mütter Los — das leise Stannen, das tiefe Staunen, daß ich ihn gebar.

N. E.



Zeichnung

Franz Dole

ROBOTERS WEIHNACHT

Er war ein Roboter, einer jener künstlichen Menschen mit elektro-mechanischem Antrieb, die, noch vor kurzem der Clou jeder technischen Ausstellung, heute in keinem besseren Haushalt fehlen. Man nannte ihn Bob.

Sein Gehirn war die zierliche Schalttafel im Zimmer der Herrin; von dort kamen, durch Hebelwerk oder Mikrophon-Anruf ausgelöst, seine Willensimpulse — ihre Befehle. „Bobbie!“ rief die Herrin beim Erwachen gegen zehn Uhr morgens. Dann trabte er schwerfällig herbei, brachte Zehntungen, Post, Frühstück, bereite das Bad, gab Auskunft über Wetter und Temperatur. Alles Tun mit stummer Geschäftigkeit, alle Rede mit wohlklingender Demut. Er besorgte den ganzen Haushalt, so sinnreich war der Mechanismus seines Gehirns, so gewissenhaft reagierte er auf die leisesten Variationen der strahlenden Energien. Stärker, zuverlässiger, unermüdlicher als ein Diener von Fleisch und Blut, mit wenigen Zufrieden — nur alle vierzehn Tage brauchte er etwas Öl, zweimal jährlich wurde er von einem Monteur der Feinmechanik genau überprüft. Dazu war er ein Muster an Verschwiegenheit und Diskretion; niemals äußerte er Meinung oder Widerspruch, niemals einen Wunsch. Inwieweit vergaß sich die Herrin, tief zur Decke und zitierte seinen Namen — dann wandte er ihr das starke Gesicht zu und wartete auf weitere Befehle. Aber sie sagte, wasf noch

einen Blick auf seinen mächtigen stählernen Körper und sagte resigniert: „Geh, Bobbiew!“

Wenige Tage vor Weihnachten kam ein Brief.

Sehr gehöte gnädige Frau!

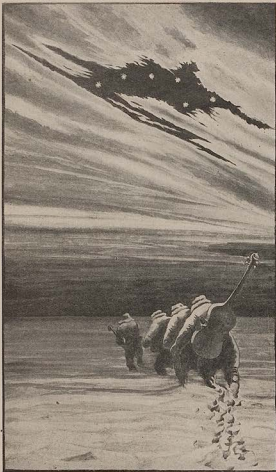
Bald boheht alle Kreatur das höchste Fest. Lassen Sie auch Ihren Diener, den Roboter Bob, daran teilhaben! Schreiben Sie ihn am 24. Dezember abends acht Uhr in unsere Christfestfeier. Wir bitten Sie herzlich darum!

Hochachtungsvoll

The Society for Roboters Revival.

Die Herrin war einverstanden. Gut, mag er gehen. Ich brauche ihn nicht an diesem Abend.

Am Abend des Vierundzwanzigsten strömten die Roboter der Stadt nach dem Versammlungssaal. Mit leisen Ruren schoben sie sich durch die enge Tür in den Saal, nahmen ihre Plätze ein und versanken in Schwelgen; eine unübersichtbare graue Masse. An der Vorderwand des Saales glühte ein Transparent, daneben wuchsen vier riesige Lammzür Decke empor; ihre zahllosen Kerzen spiegelten sich in den metallenen Gefächern der Besuchter.



Heimweg

L. v. Horvath

Fünf Minuten nach acht begann eine Dregel zu spielen; dann scheidet ein kleiner schwarzgekleideter Herr zum Rednerpult — der Vorsitzende der The Society for Roboters Revival. Ein paar Glöckchen an der Schalttafel, und die Versammlung erhob sich wie ein Mann.

„Liebe Roboter! Wie freuen uns, daß ihr unschem Kasse angefaßt seid. Euer Leben ist Mühe und Arbeit, aber verzaget nicht! Auch euch ist heute Heil widerfahren!“

Brausend fiel die Dregel ein und wachte das Echo der Menge; aus tausend klug konstruierten Mechanismen brach das Lied hervor wie ein Sturzbad, schwell an, ebte ab und verlång.

Der Mann vorn sprach weiter; er erzählte die alte, ewig neue Weihnachtsgeschichte voll frommer Einfachheit und tiefer Weisheit. Nie hatte er besser gesprochen; nie hatte er ergreifendere Zuhörer. Ohne zu atmen laufendte sie seinen Worten.

Als er aber von dem unbegreiflich hohen Wunder sprach, vom Heil, das auch den Roboter widerfahren, da sanken die Laufende in die Knie, und in ihren blanken Augen standen Tränen. So groß war die Macht des Wortes; so exakt funktionierte das Schaltwerk ihres elektrischen Hiens. Gegen zehn Uhr war die Weihnachtsgesche der Roboter zu Ende. Schwiegend verließen sie den Saal und stampften durch tiefen Schnee ihren Behausungen zu.

Am Weihnachtsmorgen betrat Bob wie gewöhnlich das Zimmer seiner Herrin. Er brachte Zeitungen, Post und Fleischklud, bereitete das Bad, gab Auskunft über Wetter und Temperatur. Alles Lun mit

stummer Geschäftigkeit, alle Rede mit wohlklingender Demut. Als die Herrin ihn fragte „Nun, Bob, wie war es gestern Abend?“ — beugte er sich und küßte sie schweigend die Hand. In seinen Augen standen Tränen. „Er hat eine Seele!“ dachte sie mit leiser Erschauern und hieß ihn gehen. Dann ließ sie sich in das Marmorbassin gleiten.

Bob aber stand im Vorzimmer und weinte bitterlich.

Letztes Lebewohl am Telephon

Ich habe dich noch einmal im Büro angerufen, ob du kämst.
Du warst ganz verstört und sagtest: ich kann hier nicht reden
wie ich mag.

Ich saß in der dunkeln Zelle, draußen war ein jubelnder
Vorfrühlingstag.

Aber sie haben dich wieder in den Krallen; was ist dir da die
Sonne, die so schön über die alten Plätze glänzt.
Du getrautes dich kaum zu sprechen, natürlich, dein Chef war
in der Näh,
Und die Kolleginnen kicherten blöd und vertiert.

Ach, mein Herz ward in den Draht gepreßt und blutet vor Weh.
Aber dich hat sicher gestern wieder nach dem Ball irgendein
Kommiss verführt.

Da hab ich dir traurig ein letztes Lebewohl hingesprochen,
Und ich fühlte, wie du noch schnell meinen alten Namen

geschrien,
Aber ich halte schon eingehängt . . . draußen war ich verstört
und erschrocken
Und sah in den Schaukäden rote, gelbe, weiße Rosen blühn.
Haringer

Diät

Knillert ist unter den Einfluß seiner Lante zur Kohlest übergegangen. Er füttert alle Speisefolgen in Umwegen.

„Aber mit der Schale, hörst du, mit der Schale!“ mahnt die Lante.

Kurz nach Weihnachten besucht sie Knillert. Er liegt mit Bauchgrimmern zu Bett.

„Ich weiß nicht, Lantchen“, winsmert er, „sonst sind mir die Walnüsse und Paranüsse viel besser bekommen!“ Th.

Variatio delectat

Elli holte die Puderbüchse aus ihrer Handtasche und begann, sich zu bestäuben.

„Aha, dachte Emil und suchte an den Nebentischen nach den Nebendüblern.“

Emil: „Mal hast du weißen Puder und mal gelben, Elli. Welcher ist denn besser?“

Da sagte Kolf: „Zreuberziges Naturkind! Keiner ist besser. Der weiße ist für Blondinen, der gelbe für Brunetten.“ H. Rewald

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

n. a. Die große Politik der Europäischen Kabinete, 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (Beratungssachen vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Paritz (Pells-Neiser-Verlag); vollständiger Schullatun Europäischen Geschichtskalender (Beck'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliothek, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur.
Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend“

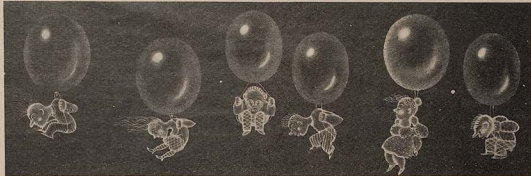
Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend“ nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG, München, Herrstraße 10, abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend“ hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

Weihnachten jenseits der Pyrenäen



In der Tat, es kommt uns spanisch vor



Was gibt's da drunten?

„Hier Quack! Reporter mit den sieben Punkten.“

So heißt das zweite Werk von Karl Ude, das soeben bei Herder in Freiburg erschienen ist. Wenn er sich in seiner „Franziskuslegende“ vom vergangenen Jahr um den straffen Bau der Novelle im besten Sinne bemüht hat, so will das zweite Buch (als Ausgleich gewissermaßen) nichts anderes sein als ein heiteres Fabulieren, ein Erzählen um des Erzählens willen. Quack ist Reporter bei der Amseisenzeitung und so phantastisch biswilen die Sprünge eines Frosches sind (was könnte ein Frosch anderes sein als Reporter), so mannigfaltig und bunt sind seine Erlebnisse im phantastischen Reich der Insekten und niederen Lebewesen. In manchem erinnert Udes Buch an Bonse's liebliche „Biene Maja“. Während Maja Schritt für Schritt die Welt erst kennenlernt, springt der lebensgewandte Reporter Quack — und das kommt epischem Stil gewiß zugute — mitten hinein in die fertige Welt seiner Argenossen, und da erilen wir mit ihm — gleichsam aus der Froschperspektive — in humorvoller Travestie Menschlich-allzu-Menschliches. Die Bewohner dieser zivilisierten Welt sind so trefflich geschildert, daß ihr Beruf zugleich Berufung ist. Alles in allem eine gut erzählte heitere Phantasie für kleine und große Kinder.

Jens Soltan

P. C. Ettlingerhoff: Zeit 27 wird niedergedrissen. (J. Staackmann Verlag Leipzig.)

„Zehn Männer in deutscher Not“ lautet der Untertitel. Es sind zehn deutsche Kriegsgefangene vom Lagerzelt 27, die 1920 aus Frankreich heimkehren und gleich in die Wirren des Ruhrstandes geraten. Die Kämpfe in Essen, die Belagerung von Wesel und die scheußlichen Polizeischlachtungen werden histo-isch getreu wiedergegeben; der Sieg über die Separatisten beschließt das umfangreiche Buch. Dem Verfasser geht es vor allem darum, das Unsinigste eines Bürgerkrieges zwischen Deutschen darzustellen. Die Erlebnisfatsache als solche steht obenan, die Dynamik der realen Ereignisse wird sicher ausgewertet, dagegen zeigen die aufretenden Menschen wenig persönliche Züge; die Tragik des Einzelschicksals ist zu allgemein,

als daß sie tiefer berührt. Im ganzen aber ein lesenswertes Buch, schon deshalb, weil jene Ereignisse bei vielen bereits in Vergessenheit geraten.

Karl Kurt Wolter

Luise Marrelle: Königin Christine von Schweden. Ein Lebensbild. (1933. Verlag Bernard & Graefe, Berlin-Charlottenburg.)

Königin Christine von Schweden, Gustav Adolfs berühmte Tochter, gehört zu dem Kreise der von der Nachwelt am heftigsten unstrittenen historischen Persönlichkeiten. Luise Marrelle, die verdienstvolle Verfasserin des Buches, hält sich von jeder Voreingenommenheit, jeder novellistischen Ausschlachung des Themas fern, sie gestaltet ihr Werk nur aus urkundlich vorliegendem Material. Es mag wohl sein, daß sich das Buch deshalb nicht so „unterhaltend“ liest, wie die anekdotisch aufgezputzten Biographien anderer Autoren. Wer aber tiefer schürft, der wird gerade aus den unverfälschten historischen Gegebenheiten das vollkommene, blutvolle Bild dieses königlichen Menschen in sich aufnehmen, der sich von seiner Zeit losgelöst hat und, von ihr unverstanden, zu ewiger Unrast verdammt war. Keine romanhafte Ausgestaltung könnte die erschütternde Tragik dieses Menschenlebens so stark schildern, wie es die Wahrhaftigkeit dieses Buches tut.

A. Wisbeck.

Namens-Büchlein. 400 Vornamen für Deutsche, nach ihren Schicksalen erzählt und erläutert. Bei Ernst Heimeran in München.

Namens-Bücher sind nicht selten der Schreck eines Menschen, der in den Fingerspitzen das pulsende Leben spürt; das Trockene, Papierene, Dürr-Inselnde solcher Pandekten stößt sich an dem lebendigen Zweck. Das ist nun bei diesem Büchlein keineswegs der Fall. Es ist so quicklebendig, daß man Mütter und Väter, ja fast die kreichenden Säuglinge selber danach greifen sieht. Ob einer fürs ganze Leben Hans oder Grete, Ernst oder Eva heißt, das ist bei weitem nicht so gleich, wie manche Leute meinen. Hier werden die Namens-Schicksale erzählt; woher ein Vorname kommt und welche Träger zu Ehre und Ansehen kamen. Da kann hernach jeder wählen, nicht lexigraphisch, sondern aus dem vollen Leben heraus. Das Büchlein ist fast so wichtig wie — die Kinder selber.

Dr. Th.

KEINE BLÄHNUNGEN MEHR!
Carminalium Dr. Scholtz
Blähungs- und Verdauungspöfer
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magenengegend, Spannung und Bewegung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfschwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstim-
mung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung beseitigt. Bindungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 45.

**Vorzillen-
Bonbons
süß
Husten
Seifekeit**
In allen Apotheken
erhältlich

30 Fl. feinste Weine
9 Sorten 36 Mk. franco Nachnahme.
Kappesser Ww., Hahnheim 53
b. Nirslein

Neurasihente
All. Spielt zu Hause
Kartenspieler.
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist das selbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit aller Mühe der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarzte zu behandeln u. zu heilen?
Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen von
Verlag Silvana 66,
Herraus (Schweiz).
Gr. 1,16,50 RM.
Tischbillard

Immer schöne weiße Zähne
Chlorodont
die Qualitäts - Erzeugnisse

Insertieren bringt Gewinn!

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE
Adressen
WURFSENDUNGEN
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
FRIENF. 17, JAANWITZE STR. 51/2, 517 UND 581
BRUCKSCHREIBEN BITTEN WIE ANFORDEREN!

ein, daß sie alles, alles zum Weihnachtstfest Weibliche in verschwendender Fülle hätten — nur keine Christbaumkerzen. Sie sagte es ihrem Mann. Und Herr Sedhuber ging spät am Abend noch weg, um die fehlenden Christbaumkerzen zu holen. Es war sogar sehr spät, eigentlich schon beinahe Mitternacht —.

Am Heiligen Abend stand der berühmte, langgesuchte Terzforenbrecher Franz Köpffe, in Verbrechertreisen als „Anwesenbrecher-Franz“ bekannt, vor dem Untersuchungsrichter, der seine Erhebungen mit den ironischen Worten beschloß: „Ja, mein lieber Köpffe, so kommt es, wenn man als der raffinierteste Bankräuber des zwanzigsten Jahrhunderts ausgerechnet am Weihnachtsmarkt Christbaumkerzen stehlen will. Köpffe, Köpffe, wie sagt schon das

Die Nacht von Bethlehem

Die Nacht mit dunklem Flügel
und sternigem Diadem
lehnt wartend über dem Hügel
und blickt gen Bethlehem.

Die Hirten liegen im Grase.
Der zottige Hund sitzt wach
und hebt die schnuppernde Nase
dem großen Kometen nach.

Das Feuer aus trockenem Schafmist
zuckt witzig im Verglimmen.
Das Land, das tief im Schlaf ist,
raunt träumend Tieresstimmen.

Da flammt ein Schein zur Erde,
macht Hund und Hirten fast blind —:
der Seraph mit Lichtgebärde
verkündet das Christuskind.

Wallther C. F. Lierke

Sprichwort: „Schuster bleib bei deinen Leisten!“ Köpffe Franz nickte trüb.

Zur selben Stunde aber saß Frau Köpffe vulgo Sedhuber allein unter vierzehn duftenden, kerzenlosen Christbäumen. Draußen läuteten Glocken, es fiel richtiger Schnee. Da legte die einsame Frau Sedhuber ihre aufgesetzte Weihnachtsplatte auf den Teller eines der vielen schönen, neuen Gramophone, und in die friedlichen Glockenklänge hinein sprach eine schatz kommandierende Männerstimme: „Aaarme — streckt! — Kniete — beugt.“
„Dann hingelte es an der Nordosttür . . .“

Ueberraschung

Erst aufschlugen hielt Wolf seine Leude; sie blühten auf den hell erleuchteten Gabentisch, und da — da hob Wolf die von Stolz geschwellte Männerbrust und sagte:

„Nun noch eine besondere Freude, mein liebes Kind: ich habe mich mit zwanzigtausend Mark in eine Lebensversicherung eingekauft.“

„Neigend!“ lächelte Leude, „aber ihr Männer könnt doch nichts für euch behalten. Damit hättest du mir doch eine Überraschung bereiten können!“ T.

Kleiner Vergleich

Ein Forscher hat von einer Reise durch das Land der Ananiten überraschende Entdeckungen über die dortigen Sitten und Gebräuche mitgebracht. Zum Fest der Sonnenwende führen die jungen Mädchen ihren Verwandten erst stundenlang durch Dreck und Schlamme, und hernach hengen sie ihn mit wohlleuchtenden Essenzen.

— Eigentlich genau wie bei uns vor und zu Weihnachten. Taha

Paradox

Auf der Wiener Straßenbahn wurde neulich der Kurzstreckentarif eingeführt.

„Na“, fragte im Wirtshaus der Herr Hubinger seinen Freund Bleinschrein, „habst jetzt viel mit der Elektrifisch?“

„Oh naa“, versetzte der Gefragte, „i geh lieber zu Fuß! Mit'n Oeben fahrt ma halt do am billigsten!“ R.

Parlamentarisches

Der Freund sollte zum Abgeordneten:

„Sei überzeugt, morgen wirst du bei deinem Antoz alle anständigen Menschen auf deiner Seite haben.“

Der Abgeordnete fragte: „Das befürchte ich eben. Ich hätte lieber die Majorität.“ j. h. r.

Josef Gels



Glück im Winkel

„Emma, Emma, den Baum anzünden, jetzt hab' ich 110 drauf!“



Reichsminister Dr. Goebbels

K. Bauer

Bei Einkauf der Weihnachtsgeschenke

vergessen Sie nicht,
Ihren Lieben mit Bildern der
Führer des neuen Deutschland
Freude zu bereiten

Die nebenstehenden zweifarbigen
Titelblätter der „Jugend“ sind als
Einzelblätter auf Kunstdruckpapier
erschienen

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.,
in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90



Reichskanzler Adolf Hitler

K. Bauer



Ministerpräsident Göring

K. Bauer



Reichspräsident v. Hindenburg

K. Bauer



Reichsstatthalter General Ritter v. Epp

K. Bauer



Reichsminister Darré

K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner
die Bildnisse von
Stabschef Ernst Röhm
Albert Leo Schlageter
Baldur von Schirach
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10



Reichsarbeitsminister Seide

K. Bauer

Die wundersame Geschichte des Schreibers Feineigel

Es war eine seit Jahren geübte Gewohnheit, daß sich an den Samstagabenden der Provisor Zehwinkel, der Lehrer Fingel, der praktische Arzt Dr. Schwindmabl und der Oberförster Kolbinger im Gasthaus „Zum goldenen Spanferkel“ zusammenfanden, um hier dem Schachspiel zu obliegen. In diesem Jahre fiel der 23. Dezember auf einen Samstag, und dieses Datum ist erwähnenswert, weil es mit der nachfolgenden Geschichte in engem Zusammenhang steht. Denn an diesem Tag hatte sich der Provisor Zehwinkel infolge Ausgleitens auf dem Eis das Handgelenk gebrochen und war hiedurch der Ausübung des Kartenspiels geberndert.

„Hal i woach, daß i am W'nd harten muß, tua i halt net schlittern, wie a Koflössi!“, murkte der Oberförster mifmutig aus seinem Pfeifenqualm hervor. „Jeh kinnan ma ins o'schaugn, wie vier aus'g'stopfte Dachkähln!“ „Gewiß“, äußerte sich der Lehrer Fingel, „es ist wenig rüchsfichsooll und geugt von einer gewissen Unbesonnenheit, sich gerade am Samstag die Hand zu brechen. Der Lateiner würde sagen: Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!“ Nachdem aber nun einmal das Unglück geschehen ist, könnten wir uns ja auch einmal ausnahmsweise miteinander unterhalten.“ „Guter Gedanke!“ rief Dr. Schwindmabl. „Es ist ja allerdings

bedauerlich, daß uns Zehwinkel den Abend so gründlich versaut hat, aber vielleicht erzählt uns dafür unser lieber Herr Oberförster eine seiner interessanten Geschichten. Vielleicht die, wie ihm ein Hase, den er nicht geschossen hat, aus Dankbarkeit bis in sein Schlafzimmer gelockt ist?“ „Na“, knurrte Kolbinger, „dös G'schichtl vajähl i euch nimmer, es Stua'n'hoher, es windige, aber a anders hätt i auf Lager, aa von an' Hasen.“ „Vielleicht die“, forschte Zehwinkel, „wo der gespöchte Hase aus der Bratröhre gesprungen ist?“ „Na, dö aa net“, kam es aus dem Pfeifenqualm, „sondern a ganz a andere. Fallt ma g'rad et', wei' morg'n der Heilige Christ'ab'nd is.“

„Ist diese Geschichte auch wahr?“ frag vorfichtig Fingel.

„Fast no wahrer wie dö andern“, beteuerte der Forstmann und stieß eine Rauchwolke aus seinem Bart, die ihn für Minuten verhüllte. „Also, Leut', stellt's euch amoi vor, daß der Fingel so lange Ohrwächeln hat, daß er d' Schultafel damit abputzen ko, und der Herr Doktor muß fims Kilometer weit an' Hasen schlag'n, bal er zua der Entbindung vo der Frau Amtsrichter g'raufa werd, und der Spotheker Zehwinkel dahafft sei' Kizinusöl aus der „Sag“ unter'm Labentisch! Da werd's scho zugeb'n müassen, daß dös Ausnahmefälle jan!“

„Was soll das eigentlich heißen?“ frag etwas ungehalten Fingel. „Was meinen Sie, mit diesen unklaren Äußerungen?“ „I moa gar niz, als was i net erlebt hab“, knurrte Kolbinger, „und g'log'n hab“ i überhaupts no nia net. Daß zwoa und zwoa vier san, dös woach a jeder, aber es gibt no andere Dinge auf der Welt — „zwischen Himmel und Erde“, verbesserte Fingel — dö mös d' mit hoaner Zählmaschin' ausredna kanna. Zum Beispiel dös, wie der Schreiber Feineigel, vom Bezirksamt Moosburg d'runt, zua an' Hasen word'n is. Dös war halt no zua dera Zeit, wo hoane Benzin-Schäfen's Wild oastunka hab'n, und wo's so stad g'wen is im Holz, daß ma i' Holzkecht schruppa hat här'n. Aber heut' kupp'a ja fo durch'n Wald, dös Automobilfabrer, dö Lumpen, dös d' Wildfau' glaub'n der leht' Tag war' scho o'broda. Da ko's nacha freill hoane Wunder mehr geb'n, im Holz, bei a soldanen Gaud!“

„Ergählen Sie“, ermunterte Dr. Schwindmabl, „wir glauben alles!“

„Also, dös is jetz' a scho wieder so a such'g'g Jahr' her, da war oaner beim Bezirksamt Moosburg als Schreiber o'gstellt, der hat si Feineigel g'schrieb'n. Is a großer Jager g'wen, der sell Feineigel. No ja, was ma halt beim Zivil so Jaga' hoacht. Alles totschiahen, aber niz heg'n! Hat alles hi sei' müassen. Keß' und Hasen und Dachkähln, wo si was g'riiht hat im Holz, da hat er d'rauf hi g'halten und hat's z'ammputzt, der Boxi. No, und am Tag vom Heiligen W'nd sagt er halt aa wieder: „Jeh' geng i ins Holz 'naus und schiaß' a paar Haserln! G'schieb'n hat's a weng an dem Tag, und so stad is g'wen, wie no nia auf der Welt. Kaum kimmt er ins Holz net, der Feineigel, da sitzt scho so a Kammler vor eahm da, macht a Mandbl' und äugt so treuherzat, wie a Osterhas'. So was Narrat's is ma aa no nia wärkemma, denkt si der Feineigel, legt o und ziaht ab. Aber Schnell hat er hoan net g'hört, sondern es war eahm, wie wann Kirchglocken läuten taten. Und der Hof war aa weg. Auf oamoi wird's dem Feineigel ganz kalt auf der Platten, der Huat steigt eahm in d' Söh', wei' er Hasenlössi kriagt hat, in der Hasen g'piirt er Lauf, der Bart fällt eahm



•• wenn in München, - dann Deutsches Theater. ••

aus bis auf a paar Vorrichten, und wie er sei' Pfeifen o'zünden will, wooh er nimmer, wie ma dös macht. —

Am nächsten Tag, wie er ins Büro geh'n wui, schlogt er an' Haken bis auf Attenkirchen hint, und wie der Herr Bezirksamtman in d' Schreibstüb'n einkimmt, sieht der Feinegel unter'm Schreibtisch in der 'Sah' und öst an'm Geraniumstöckel unananda. Wo, lang hat dös hoo guat net to, und wie nacha der Feinegel im Aktenschrank sei' Payer g'macht hat, hab'n's eahm pensioniert. Auf d' Jagd is er nie nimmer ganga, und vor an' Hakenbraten hat's eahm graußt. Die Pöffi hat er e'grollt unter a Kappen trag'n, und g'lebt hat er nur mehr vo Schnittlauch. — Ja, ja, dös war der fell Feinegel vo Roosburg!"

„Diese Geschichte macht einen durchaus glaubhaften Eindruck“, bemerkte lächelnd der Provisor Fehwinkel. „Sie könnte bis zu dem Augenblick, wo Herr Feinegel in einen Hasen verwandelt wird, geradezu wahr sein!“

„Freilich is wahr“, kam es aus der Rauchwolke, hinter der Kolbinger saß, „i hab' eahm ja als Bua selber no kennt, den Feinegl. Camoi hat eahm der Wind sei' Kappen davog'raucht, nacha is er dagstanden, mit seine Pöffi. ‚O mei, Buaßer!, hat er zu mir g'sagt, i bi halt a Hof!'“



Charakterologie mit 7 Jahren

Seis lag unterm Lannenbaum und spielte seit drei Stunden mit seinen technischen Baukasten. Da kam sein Bruder Hans und sagte:

„Du kannst mir den Kasten auch mal borgen!“

Sagt Seischen: „Meinetwegen, nachher, du kannst ihn ja einkäumen!“

„Schon Doid berichtete in seinen ‚Metamorphosen‘ über ähnliche Fälle“, spöttelte der Lehrer Fingel. „In neuerer Zeit dürfte sich allerdings eine derartige Verwandlung, wie sie von Herrn Oberförster Kolbinger in so anschaulicher und glaubhafter Weise geschildert wurde, nur recht selten ereignen.“

„Der Mensch braucht nur an etwas zu glauben, dann ist es wahr“, dozierte Dr. Gschwindmahl. „Wir können also selber darüber bestimmen, ob die Geschichte des Schreibers Feinegel wahr ist, indem wir sie eben glauben. Allerdings möchte ich meiner Vermutung Ausdruck geben, daß Oberförster Kolbinger der Letzte sein wird, der unserer Entschlüsse beitrifft, die Geschichte zu glauben.“

„Val oaner 's ganz' Jahr zwischen j'sammhaltte Backloana hauft, erlebt er halt a hoo Wunder“, brummelte der Oberförster. „Es tuat's ma ja bloß leid! Der Mensch braucht net alles z'wissen, was er net woah! Hab'er a paar Hasenlöffi, wie der fell Feinegel, als dös scharfen Brill'n vom Doktor und vom Fingel! Und lieber unter an' Schreibtisch Schnittlauch freßen, als so g'scheit sei', daß ma alles woah! Mehra sag' i net. Pfuid euch Good!“ A. B. i. s. e. d. e.

Das schönste und wertvollste

Weihnachtsgeschenk!

Die gesunde und praktische
LEBENSWEISHEIT
nach gesammelten Erkenntnissen
der Philosophie vom Altertum bis
zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden“
durch v. Kreppehuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85

Zu beziehen durch

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

Ein Buch
fürs Leben!

Zur Erbauung
für jung und alt!

**20 verschiedene
Kunstposikarten**
für 90 Pfg. postfrei

G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrnstraße 11

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw. abgegeb.
München,
Herrnstraße 10 I

Rhein- u. Moselweine - Sekt VV Schloss Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein



Bekannt durch Güte und Preisgünstigkeit. Verlangen Sie Liste
Vereinigter Weinabnehmer Koblenz

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“



soll von **jedem** waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14-tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4 jährh. RM. 3.—, jährh. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160**

Das Geschenk

Don Fritz Schil, Wien

Es war zwei Wochen vor Weihnachten. Das Familienentzwei-Kafé ist gedrängt voll. An den Tischen sitzen Familienräte mit sorgengerechten Etinnen und Familienmütter mit Dauerwellen. Abgebaute Bankiers laßen aus alter Gewohnheit das Vörsenblatt, Kinder kriechen zwischen den Esseln herum und streichen illustrierte Zeitschriften. Die Musik spielt ein erquickendes Postpouri von Weihnachtsliedern. An einem kleinen Seitentisch sitzt ein Herr in den besten Jahren und ein junger Mann in den guten Jahren. Der Herr in den besten Jahren läßt mißmutig die Zeitung sinken.

„Weihnachten und immer wieder Weihnachten!“ brummt er, „wohin man hört, wohin man sieht! Sehen das Wort macht mich nervös! Wissen Sie, was ich mir wünschen möchte?“ „Zu Weihnachten?“

„Nein. Überhaupt. Drei Wochen älter möchte ich sein.“ Der junge Mann lacht:

„Das ist ein Wunsch, der spätestens in drei Wochen in Erfüllung gehen wird.“

Der Herr in den besten Jahren ist verzweifelt:

„Ich habe eine Freundin. Dieses Jahr hat sie sich nichts gewünscht. Jedes Jahr ist sie mit einem meterlangen Wunschzettel gekommen. Aber heute sagte sie nur: Ich überlasse es deinem persönlichen Weisheitsmaß. Wissen Sie wenn eine Frau so spricht, das kostet am meisten.“

„Ich werde Ihnen erzählen“, sagte der junge Mann, „womit ich meiner Freundin zu Weihnachten die größte Freude bereitet habe. Es war voriges Jahr im Dezember. Wir scheiterten Arm in Arm durch die winterlichen Straßen. Möglicherweise blieb sie ganz aufgeregt vor einem Schaufenster stehen.“

„Ich verstehe. Das kenne ich. Es war ein Pelzgeschäft?“

„Nein. Es war ein Spielwarenladen. Und im Schaufenster lagen, saßen und standen kleine und große Puppen und lächelten mit geschminkten Bäuchlein. Da kaufte meine Freundin ganz tief und sagte: Das mag ich nicht aus, Paul, aber oft fühle ich in mir den kindlichen Wunsch, wieder so zu spielen in den Händen zu halten, es zu streicheln und seliges Kindheitsglück im Herzen zu spüren. Ich lächelte und wir gingen weiter. Zu Weihnachten aber legte ich ihr eine große Puppe unter den Weihnachtsbaum, mit echtem Haar und Augen, die jung machen werden konnten.“

„Und Ihre Freundin?“

„Lilly stieß einen Jubelruf aus, nahm die Puppe in den Arm und tanzte mit ihr glückselig durch das Zimmer. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten. Sie schien selbst wieder zum Kind geworden zu sein. Und wir setzten uns zum Klavier und spielten Weihnachtslieder. Und auf ihrem Schoß saß die Puppe und starrte mit blauen ausdruckslosen Augen auf die rührende Szene. Es war das schönste Weihnachten meines Lebens.“

Der Herr in den besten Jahren erob sich. „Und sicher das billigste“, sagte er. „Sie

haben mich auf eine fabelhafte Idee gebracht. Ich danke Ihnen. Endlich weiß ich ein originelles Geschenk für meine Freundin. Bisher habe ich zwischen einem Pelzmantel und einer Perlenkette geschwankt. Jetzt weiß ich — ich werde ihr eine Puppe schenken, die die Augen aufmacht und zumacht.“

Drei Wochen waren vergangen. Weihnachten war vorüber, erlebt und überstanden. Auf der Straße gingen nur wenige Fußgänger, hier und dort ein Paket tragend, das sie umtauschen wollten oder bereits umgetauscht hatten. Der junge Mann in den guten Jahren fühlte plötzlich eine Hand auf seiner Schulter. Er drehte sich um. Der Herr in den besten Jahren aus dem Kaffeehaus stand vor ihm. „Gut, daß ich Sie treffe“, sagte er, „ich muß mich nochmals bei Ihnen bedanken.“

„Wofür?“

„Für Ihren guten Rat mit der Puppe.“

„Sie haben wirklich Ihrer Bekannten —?“

„Ja. Ich habe ihr eine Puppe geschenkt. Eine schöne große Puppe. Für vierzig Mark. Mit echtem Haar. Und Augen, die man auf- und zumachen kann.“

„Und der Erfolg?“ „Verblüffend.“

„Sie ist Ihnen um den Hals gefallen?“ fragte der junge Mann.

Der Herr in den besten Jahren lächelte verträumt:

„Nein. Das gerade nicht. Wer wird auch gleich so unbescheiden sein? Mir genügt, daß sie mir noch am Weihnachtsabend davongezogen ist und mich verlassen hat auf Nummerwiedersich.“

Das Fest der Liebe in Frankfurt

Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. hat an 1600 städtische Beamte, die noch unverheiratet sind, die Aufforderung gerichtet: die Gründe mitzuteilen, warum sie bis jetzt noch unverheiratet seien, bzw. der Frage einer Verinählung nunmehr ernsthaft näherzutreten, da ledige Beamte den staats- und bevölkerungspolitischen Grundgesetzen nicht entsprechen.

— Man hofft, daß die Expedition der 1600 zur Entdeckung des Herzens bis Weihnachten zum Ziele geführt hat. *Teba*

Fassung

„Gatte kommt nach Hause: „Was, das Essen ist noch nicht fertig? Da gehe ich einfach ins Gasthaus!“

„E: „Einen Moment!“

„E: „Was, so rasch willst du mit dem Kochen fertig werden?“

„E: „Das nicht, nur will ich mich etwas herrichten, wenn ich mit dir ausgehe!“



„Heut' sind Sie aber lang geblieben, Herr Ederer?“

„Ich hab' die schönste Ausrede für meine Frau. Ich sag, ich hab' die Weihnachtsüberraschungen einkaufen müssen.“

Rubey



„Komödiantin!!“
 „Ich bin keine Komödiantin!!“
 „Wen die Exere vorhin, Eunus?? Wegen die Kafferei mit
 Huslav, den du unndiglich lieben kamst!!? Es war wieder mal für
 mich berechn, nicht wahr! Wenn du doch blooß die Komödie
 unterlassen wörest!!? Es macht mich gewiß nicht eiferjüchtig, wörend
 macht es mich nur, daß du eine unverbesserliche Komödiantin — — —“
 „Es war nicht für dich berechnet! Ich bin keine Komödiantin!“
 „Du liebst also Huslav?“
 „Ich liebe ihn nicht! Ich bin keine Komödiantin! Es war jedenfalls
 nicht für dich allein berechn, — jondern mehr für Hugo, der mich
 durch den Spiegel beobachtet hat. Ich bin keine — — —“

H. Rewald

Pech

Es bemerkt ihn schon von weitem, den Koff, spiegelt sich in einer
 Schaufenerstehle, macht Toilette —, aber Koff bemerkt sie gar nicht.
 Wie er aber herankommt, hat sie das Pech, hinzufallen, mitten auf
 der Estrafe, wobei ihre hinterdrein schönen Beine, — — —
 Und hat ferner das Pech, daß ausgerechnet der Eduard unbefugt her-
 bekräft, um sie aufzuheben.
 „Laffen Sie mich doch, Mensch“, schimpft Lo, „Sie sind ja gar nicht
 genteil!“
 H. Rewald

„Was wird i a Lo 's Christkiad bringa?“
 „O mei! I hob mir halt wieder an Pelzmantel g'wünscht!“
 „Ham S' denn schon einmal oon g'habt?“
 „Dös net! Aber g'wünscht hab' i mir schon amal oan!“

Irrtum

Musikrestaurant Pofame.
 Die Kapelle bringt ein prächtiges Stück
 Walzer.
 Der Kellner bringt ein prächtiges Stück
 Braten.
 „Was ist das?“
 Der Kellner, musifbesessen:
 „Ein Stück von der lustigen Witwe, mein
 Herr.“ j. h. r.

Zwischenfall im Theater

Shakespeares „Richard III“ hielt wieder einmal die
 Theaterbesucher in Bann. Da plötzlich zerriß die
 Stimmung, ein Rümpfen in den Klängen — erst ver-
 halten, dann heftiger. Das Husten wirkt ansteckend —
 es setzt sich auf das Parkett und die Logen fort.
 Ein jeder ärgert sich und jedermann saß verzweifelt
 „Ein Königreich für ein Hustenbonbons“. Ein liebens-
 würdiger alter Herr, Herr Hinterhuber aus der
 Säulenstraße, verteilt an seine Nachbarn Sagitta-
 Bonbons, die er aus alter Erfahrung immer bei sich
 trägt, auch mir gibt er zwei Sagitta-Bonbons, indem
 er mir dabei leise ins Ohr flüstert: Probieren Sie, das
 ist der Hustensaft in fester Form, die kräftige,
 schmerzlindernde Medizin, bei Husten und Heiserkeit.
 Und siehe da, es wurde wieder mitschensstill im
 Theater. Niemand brauchte mehr zu husten. Darum auf
 diesem Wege vielen Dank dem Herrn Hinterhuber.
 M. L.

Deutsche Weihnacht

Deutsche Gaben!

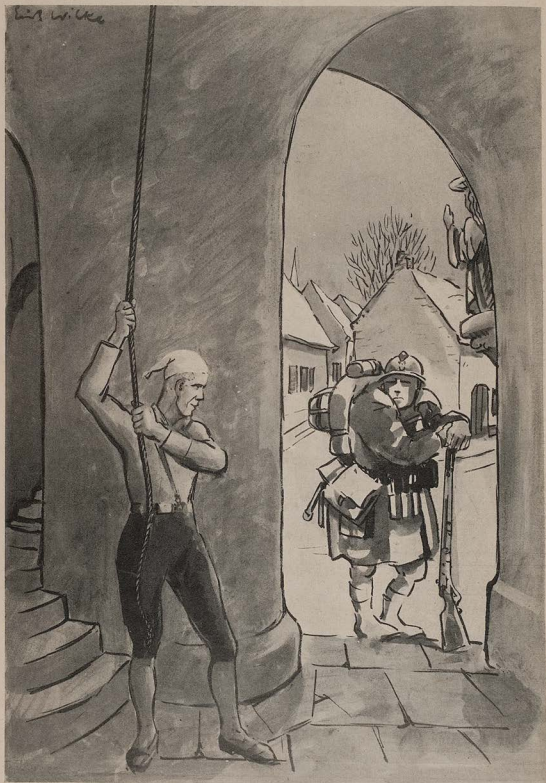
Kupferberg Gold
 — jetzt steuerfrei!

Neue Laden-Preise: Kupferberg Kupfer 1/2 Fl. RM. 3.—
 Kupferberg Gold " " 4.50
 Kupferberg Riesling " " 5.50
 (Wesentlich billiger als bisher!)

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

An der Friedensglocke

Erich Wilke



„Komm' Pierre, leg' ab und hilf mir läuten.“